

# Die Menschen vor Ort nicht vergessen

Wie können wir als Gemeinden weiterkommen und was hindert uns daran?

Workshop beim Innovationstag am 4. Mai 2024 in Reutlingen

*Dekan Prof. Dr. Johannes Zimmermann, Vaihingen an der Enz*

## 1. Die Situation

Der PfarrPlan bringt einschneidende Veränderungen mit sich. Die notwendige Reduzierung der Pfarrstellen führt dazu, dass ganze Arbeitsbereiche reduziert werden müssen oder ganz wegfallen. Besonders stark betroffen sind ländliche Gemeinden.

„Den Menschen nahe sein“ wurde bisher oftmals als Aufgabe des Pfarrers gesehen – er verkörperte die Kirche durch Besuche, Kasualien, Religions- und Konfirmandenunterricht, Gottesdienste usw.

## 2. Das Problem

Eine Kirche, die primär am Dienst von Pfarrerinnen und Pfarrern hängt, wird von den Reduktionen im Pfarrdienst besonders hart getroffen – vor allem dann, wenn der Dienst gut gemacht wird!

Wenn die vertraute Gestalt der Kirche nicht weitergeführt werden kann, kommt leicht das Gefühl „wir sind abgehängt“. Die Folgen sind Frustration, Resignation und Rückzug, eine Negativspirale beginnt sich zu drehen. Gemeinden gleichen dem Volk Israel in der Wüste und beginnen zu „murren“.

## 3. Der Auftrag

Ist die Situation „besser“ oder „schlechter“ als früher? Sie ist anders. Es ist Gott, der uns diese Situation zumutet. Deshalb ist er in dieser Situation gegenwärtig und führt uns. Wichtig ist, dass wir die Situation annehmen und nach unserem Auftrag in der geänderten Situation fragen.

Es beginnt mit der Rückbesinnung auf den Auftrag („Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker“) und die Zusage („ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“, Mt 28,19-20).

Wie kann dieser Auftrag für uns in unserer Gemeinde und an unserem Ort konkret werden?

## 4. Eine veränderte Haltung

Ein wichtiger Schritt ist es, eingeübte Haltungen zu hinterfragen. Die Obrigkeitskirche und Dienstleistungskirche haben Mentalitäten geprägt. Die frühere Kirche obrigkeitlicher Aufsicht und Kontrolle ist weitgehend verschwunden, sie hat einer Kirche von Dienstleistungen Platz gemacht, in der sich „Kunden“ nach Belieben bedienen. Das Ergebnis ist beide Male dasselbe: passive Gemeinde.

Nötig ist eine Änderung der Haltung: Der Gottesdienst ist nicht eine Dienstleistung, die die Pfarrerin zu erbringen hat (unabhängig von der Nachfrage), sondern Sache der Gemeinde. Die Pfarrerin unterstützt die Gemeinde mit ihren spezifischen Kompetenzen dabei.

## 5. Gemeinden

Kirche „lebt“ nicht, wo es einen Pfarrer gibt, sondern wo eine Gemeinde da ist. Wenn wir den Menschen nahe sein wollen, brauchen wir Gemeinden: Nicht als Ersatz für zu wenige Pfarrer, sondern weil der Auftrag der Gemeinde als ganzer gilt – und weil Gott nicht nur Ordinierte begabt und berufen hat. „Kirche“ ist nicht nur die Pfarrerin“, sondern die Gemeinde derer, die von Gott berufen sind, sich in seinem Namen versammeln, auf ihn hören, ihn loben und preisen und ihm dienen.

## 6. Ehrenamt

Der Mangel an Hauptamtlichen ist nicht der Grund, verstärkt in Richtung Ehrenamt zu denken, sondern allenfalls der Anlass. Der Grund ist der Schatz an Begabungen, den Gott seiner Gemeinde ge-

schenkt hat. Die „Schatzsuche“ wurde vielerorts sträflich vernachlässigt. Umso mehr gilt es, das Zeitfenster der nächsten Jahre zu nutzen, um ehrenamtliche Mitarbeit und Verantwortung nach Kräften zu stärken. Die Gewinnung, Anleitung und Begleitung Ehrenamtlicher braucht Zeit, weil jahrhundertealte Mentalitäten und Beharrungskräfte im Spiel sind. Es ist eine schöne und erfüllende Aufgabe, Menschen dabei zu begleiten, ihre Begabungen und Berufungen zu entdecken!

### **7. Den Pfarrdienst neu definieren**

Pfarrerinnen und Pfarrer werden nicht mehr bei jedem Frauen- und Seniorenkreis dabei sein können, viele Bauangelegenheiten sind bei den Mitarbeitenden am Ort besser aufgehoben und auch in anderen Bereichen sind dem Pfarramt Aufgaben zugewachsen, die genauso gut von anderen übernommen werden können. Entrümpelung ist angesagt. Es gilt stattdessen, den Pfarrdienst vom Kern aus denken: „Dienst am Wort“ (nicht Spezialist für Verwaltung).

Ein weiterer Schritt besteht darin, den Anteil am „Pfarrerkuchen“ anders zu strukturieren und verstärkt den Pfarrdienst zur Befähigung, Unterstützung und Begleitung von Menschen einzusetzen, die zum Dienst in der Gemeinde und darüber hinaus berufen sind (s. Eph 4,11).

### **8. Regiolokal arbeiten**

Regiolokal arbeiten ist ein Zukunftsmodell und bedeutet: Gemeinsam Verantwortung für die Weitergabe des Evangeliums in einer Region übernehmen. Lokale Identitäten bleiben erhalten, aber sie werden nicht nur im Horizont des eigenen Kirchturms, sondern einer ganzen Region gelebt.

Was sind Aufgaben, die vor Ort am besten angesiedelt sind und wo Kooperationen mit anderen Gemeinden zu Synergie-Effekten führen? Bei einer regiolokalen Zusammenarbeit wird nicht mehr alles vor Ort angeboten werden, sondern in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden in der Region.

Vernetzung ist angesagt: Gemeinden kooperieren miteinander und ergänzen einander. Das beginnt innerhalb der Evangelischen Kirche und kann in der Ökumene weitergeführt werden.

### **9. Verwaltung reduzieren**

Wenn im Bereich der Verwaltung die Strukturen nicht verändert werden, hat das bei zurückgehenden Zahlen im Pfarrdienst zur Folge, dass das Arbeitspensum hier unverändert bleibt. Das bedeutet, dass die Kürzungen im Gemeindedienst umso stärker ausfallen. Daran kann niemand Interesse haben! Zur Reduktion im Verwaltungsbereich gehört es auch, dass Gemeindestrukturen auf den Prüfstand gestellt werden. Strukturen haben keinen Eigenwert, sie sind daran zu messen, ob sie dem Auftrag der Gemeinde dienen.

### **10. Konkretionen**

- „Den Menschen vor Ort nahe sein“ ist das Ziel.
- Die Grundfrage ist: Wie können wir den Menschen am Ort dienen? Hier können unterschiedliche Bereiche in den Blick kommen: Nachbarschaftshilfe, der Einsatz für das Gemeinwohl. Es geht um Christen als Menschen, die sich „kümmern“.
- Die bewusste Gestaltung einer kirchlichen Präsenz vor Ort schließt Gottesdienste und andere Formate ein, weiter den Aufbau einer Ehrenamtskultur mit dem Ziel einer stärkeren Eigenständigkeit ehrenamtlicher Arbeit in möglichst vielen Bereichen.
- Die pfarramtliche Tätigkeit wird sich hin zu einer verstärkten Begleitung Ehrenamtlicher verlagern.
- Hilfreich ist es, Modelle für Gemeinden mit weniger Pfarrdienst zu entwickeln (s. Materialien von Dekan Gunther Seibold, Bernhausen: <https://temp.evkitab.de/gemeindebauen>)
- Inspirierend sind immer wieder Modelle gelingender Praxis.
- Unentbehrlich für diese Aufgaben sind Menschen mit einer „priesterlichen“ Berufung: Sie loben Gott („Gott loben, das ist unser Amt“) und bringen die Menschen im Gebet vor Gott; sie dienen den Menschen vor Ort und teilen mit ihnen das Evangelium.
- Die Gestalt von Kirche und Gemeinde wandelt sich, die Zusage Gottes bleibt.

*Johannes.zimmermann@elkw.de*